

Die „Volkswahl“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 1/2,
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 3.10,
pro Woche 25 Pf.
Vertheilungsliste Nr. 7108.

Volkswahl

Insertionsgebühr
beträgt für die fünfzehntägige
Beitragende oder deren Raum
20 Pfennige, für Vereins- und
Versammlungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Insertate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 133.

Montag, den 10. Juni 1895.

VI. Jahrgang.

Was jetzt noththut!

B. G. Der Beleidigungsproceß, welchen das Mexianer-Kloster Mariaberg bei Aachen gegen den Gastwirth Mellage in Fierlohn angestrengt, hat bekanntlich haarsträubende Dinge zu Tage gefördert, — mittelalterliche Barbareien, die die Bettelmönche des genannten Klosters unbehindert, ja vielmehr geschützt durch die ihrer Krankenanstalt vorgesetzten Aerzte, an den ihrer Obhut anvertrauten Irren, Epileptikern, Ibioten und sonstigen Pfleglingen mit raffinirter Grausamkeit verübt haben.

Was da zu Tage trat, ist in mehr als einer Beziehung lehrreich und beachtenswerth. Einmal, daß die katholische Kirche offenbar nicht befähigt ist, solche Anstalten so wie sich's gebührt, einzurichten, zu leiten und zu überwachen.

Wenn die „Schlesische Volkszeitung“ in ihrem Leitartikel vom 8. d. Mts. behauptet, „daß wir es hier mit Zuständen zu thun haben, die man nicht dieser Anstalt allein, — weil sie eben just eine Klosterliche ist — zur Last legen darf, sondern die mehr oder weniger ähnlich in allen Irrenanstalten, staatlichen wie privaten, vorhanden sein mögen,“ — so hat sie ja zum Theil, aber eben nur zum Theil recht. Freilich hat die Erbärmlichkeit unseres gesammten Irrenwesens das schon seit Jahren von den verschiedensten Seiten her immer lauter und bringender auftretende Verlangen nach Reform der öffentlichen Irrenpflege hervorgerufen. Und wir pflichten der „Breslauer Morgenzeitung“ bei, wenn sie in ihrem Leitartikel vom 8. Juni (überschrieben „Nochmals die Pastoral-Medicin“) sagt: „Die preussische Medicinal-Verwaltung wäre zu bewundern, wenn sie auch jetzt noch nichts zu einer Reform des Irrenwesens thäte, nachdem nun alle Welt aus den Aachener Gerichtsverhandlungen erfahren hat, wie an den armen Kranken die christliche Liebe hethätigt wird, welche in der Rheinprovinz der Folterkammer der Mönche ausgeliefert werden, obschon das Gesetz die Provinzen verpflichtet, selbst die Irrenpflege zu organisiren.“

Der „Schlesischen Volkszeitung“ aber müssen wir entgegenhalten, daß es gerade die christliche Liebe ist, welche die katholische Kirche verpflichtet und ihre Diener zwingen sollte, zu beweisen, daß arme, franke, unglückliche Menschen nirgend besser aufgehoben sein könnten, als in der Pflege von Geistlichen oder Mönchen, oder sonstwelchen christlichen Krankenwärtern.

Gerade der Mariaberg-Fall zeigt auf's Aller-

handgreiflichste, wie gräßlich berufene und bestellte Diener der katholischen Kirche ihre Pflicht nicht zu achten, sie mit Füßen zu treten gewöhnt sind.

Warum überließ man denn in Mariaberg die Pflege der Kranken den unwissenden und rohen Mönchen allein? Warum hat man solchen Bestien in Menschengestalt völlig unbeschränkte Gewalt über Leben und Tod aller ihrer Pflegebefohlenen eingeräumt? Weshalb controlirten die Herren Geistlichen, die doch wenigstens so einigermaßen auf der Höhe der Bildung und der Humanität unserer Zeit stehen sollen, das Mariaberg-Irrenhaus denn garnicht?

Ist es nicht eine geradezu ungeheuerliche Gewissenlosigkeit seitens der betreffenden Bischöfe, in deren Diocese die Mariaberg-Anstalt liegt, daß sie, die doch von der Unwissenheit und Rohheit der dort waltenden Mönche amtlich Kunde haben mußten, gleichfalls nicht nur für keinerlei Controle gesorgt, sondern auch noch geistig mehr oder minder gesunde Geistliche zur Strafe der — wie die „Morgenztg.“ sehr richtig sich ausdrückt — Folterkammer der Bettelmönche überantwortet haben?

Die „Schles. Volksztg.“ mag es sich merken: In erster Linie hat bei dem Aachener Proceß die hohe katholische Geistlichkeit am Pranger gestanden, an demjenigen Pranger freilich, an welchen als ebenbürtige Sünder unsere moderne, hochcultivirte, aber noch mit mittelalterlicher Barbarei steckende bürgerliche Gesellschaft gleichfalls hingehört.

Mit gutem Grunde kann allerdings die „Schles. Volksztg.“ jenes Wort citiren, das am Ende der sechziger Jahre ein Irrenarzt zu dem Schreiber ihres mehrberührten Leitartikels aus Anlaß der Barbara-Ubrist-Affaire gesprochen hat: „Wir sollten nur hübsch stille sein, bei uns werden die Irren mit eisernen Brechstangen zur Reason gebracht.“

Gewiß, auch die staatlichen Irrenanstalten und alle derartigen Institute überhaupt bedürfen aufs dringendste tief eindringender Reformen.

Das beweist z. B. auch die Thatsache, daß in Schlesien und Posen die Fürsorge für Epileptiker und Ibioten, welche vom Gesetze den Provinzial-Verbänden auferlegt ist, schier ungläublicher Weise ein Privileg der Familie v. d. Redde-Volmerstein ist, die, wie die „Morgenztg.“ jedenfalls durchaus begründetermaßen hervorhebt, in ihrem Verzicht auf die Zu-

lassung des Arztes noch weiter geht, als die Aachener Mönche.

Eine Mittheilung der „Berliner Correspondenz“ versichert bereits, daß die bei dem Aachener Proceß kund gewordenen „auffälligen Erscheinungen“ Veranlassung sein werden, daß die Staatsregierung in eine eingehende Untersuchung der Verhältnisse der Mariaberg-Anstalt eintritt.

Das ist allerdings ganz unumgänglich nothwendig. Ebenso unerläßlich ist die völlige Umgestaltung unfres gegenwärtigen Irrenwesens. Dasselbe muß nicht nur einer beständigen, eingehenden staatlichen Controle unterworfen werden, es muß auch dafür gesorgt werden, daß alle an den fraglichen Anstalten angestellten Pfleger gebildete und als human bewährte Menschen sind, und es sollte außerdem noch in letzter Instanz die Aufsicht über Irren-, Ibioten- und öffentliche Krankenanstalten Laien-Controllen unterstellt werden, welche in genügender Anzahl zum mindesten von und aus allen reichstagswahlfähigen Männern — wenn nicht von allen über 20 Jahr alten Personen — in öffentlichen Volksversammlungen zu erwählen wären.

Ueber diese Forderung, welche durchaus der Wichtigkeit der Sache und dem Geiste unserer Zeit entspricht, gedenken wir uns in einem unserer nächsten Artikel des Näheren zu äußern.

Politische Rundschau.

— Die Festfreunde. In bürgerlichen Blättern liest man: Nicht ohne Humor ist nach der notorischen Theilnahmslosigkeit der Mitglieder des Reichstages an den gesetzgeberischen Geschäften die Thatsache, daß nicht weniger als 329 Reichstagsabgeordnete ihre Theilnahme an der bevorstehenden Nord-Deise-Canalseier angemeldet haben, das will sagen, abgesehen von den gegenwärtig erlebigen Mandaten und von den durch Kränklichkeit oder Gebrechlichkeit verhinderten Abgeordneten, alle Mitglieder des Reichstages mit Ausnahme der gesammten socialdemokratischen Fraction.

— Ein Ahlwardtjünger, der als Candidat der antisemitischen Volkspartei für die Reichstags-Ersatzwahl im Kreise Solberg-Cöslin aufgestellte Kaufmann Carl Paasch, erklärt jetzt in einer Zuschrift an eine Reihe von Blättern, daß er wegen Geisteskrankheit niemals entmündigt worden sei. Die dahingehenden Anträge seien sowohl von den preussischen

Saideblümchen.

Novelle von Franz Laufkötter.

5] (Nachdruck verboten.)

„Du hast ein schwärmerisches Gemüth“, fuhr die Mutter fort, „und ich komme mir oftmals vor wie eine Henne, die Entlein ausgebrütet hat und fassungslos am Wasser steht, während die junge Brut darin umherplätschert. Von wem Du eigentlich Dein Herz geerbt hast, wird mir zeitlebens ein Räthsel bleiben. Aber sag' einmal selbst, Nieta, — Du bist bereits zwanzig Jahre und kein Kind mehr, andere Mädchen in Deinem Alter lassen ihre Blicke schon nach den jungen Leuten umherschweifen — aber Du, sag' einmal selbst, giebt es wohl unter all' den jungen Freiern Deines Standes und Deiner Bekanntheit einen Einzigen, den Du vielleicht heirathen möchtest? . . . Du schweigst? Also worauf wartest Du? Glaube nicht, daß das Leben sich so abspielt, wie Du es in Deinen Romanbüchern liest, und daß eines Tages ein vornehmer Herr aus der Fremde kommen wird, um Dich zur Frau zu nehmen. Werde endlich einmal vernünftig, Nieta; erhebe Dich nicht über Deinen Stand, in welchen Dich der liebe Gott nun einmal gesetzt hat, und bedenke das alte, ewig wahre Sprichwort: Gleich und Gleich gesellt sich gern.“

Die Mutter redete noch immer, während die Gedanken der Tochter in ganz andern Regionen umherschweiften. Die Worte der Mutter thaten ihrem

Herzen so weh, zumal am heutigen Abende, da es so voll von Hoffnungen und freudigen Ausichten war. Es war das erste Mal, daß ihre Gefühle, die sonst so unbestimmt und verschwommen waren, sich auf einem festen Punkte, in einer bestimmten Person concentrirten. Sie mußte immer an ihren Begleiter denken, an seinen trennherzigen Blick und die ruhig klare Stimme. Noch niemals hatte sie jenes süße Gefühl gekannt, daß sie bei diesem Gedanken beschlich. Sie hätte aufjubeln mögen in heller Lust und überströmender Herzensseligkeit; sie war so glücklich und mußte eigentlich selbst nicht warum.

Und dann lönten wieder die kalten, warnenden Worte der Mutter an ihr Ohr; sie schienen ihr ein Miston in der Sphärenharmonie, die in ihrer jungen Brust erklang. Die Mutter meinte es gut mit ihr, sie war eine verständige Frau voll Lebenserfahrung und natürlichem Verstande — sollte sie Recht haben mit ihren Warnungen, trotz der Jugendlust, die in ihrem Herzen wogte und wallte? Doch das junge Mädchenherz war so hoffnungsfroh und alle Warnungen prallten an ihm ab, es öffnete sich weit dem süßen, geheimnißvollen Zauber, den der junge Mann ausströmte, es trank mit Wohlust den Zauberrank der ersten, jungen, heiligen Liebe. War es gleich ihren Gedanken unfassbar, daß er, der Hohe, sich niederbeugen könne zu ihr, dem schlichten, ungelehrten Landmädchen, so konnte sie doch ihr Herz zu ihm emporheben und sehrend, wenn auch hoffnungslos, die Arme nach ihm ausstrecken. Und wenn er sie verglichen hatte mit einem unscheinbaren Saide-

blümchen, so erschien er ihrem Auge als ein majestätischer, hochragender Palmenbaum. War es denn nicht schon ein Hochgenuß für das bescheidene Blümlein, wenn es am Fuße des Baumes, im Schatten desselben sein Dasein verträumen durfte, wenn es ihm gestattet war, sein sehndes Blütenauge empor zu richten zu der Baumkrone, die in unnahbarer Ferne sich im Winde wiegte? Es ist nicht wahr, was die herzlosen, selbstsüchtigen Genußmenschen sagen, daß nur der Besitz eines geliebten Gegenstandes glücklich mache.

Das junge Mädchen riß sich mit Mühe aus seinen seligen Träumen los, als die Mutter ausgerebet hatte. Mechanisch verrichtete es seine gewohnten Abendarbeiten und spät in der Nacht, als der Mutter Augen sich längst zum Schlafe geschlossen, stand die Tochter am Fenster ihres Schlafkammerleins und blickte hinaus in die herrliche Sommernacht. Unter ihrem Fensterlein rieselte ein Bach vorbei und sang seine alten, lieben Weisen; sie schaute empor zu dem meerblauen Himmel, von welchem der Vollmond sein mildes Licht herabsandte auf die schlafende, träumende Welt; sie preßte ihre glühendhelle Stirn an die kalten Scheiben und weinte. War es vor Lust, war es vor Leid — wer mag es sagen?

Wie mit einem Zauberschlage war ihr ganzes Innere verändert, seit sie ihn gesehen. Es wallte und wogte darin, wie in einem empörten Meere, das der Sturm peitscht, alle Ruhe war daraus entschwunden; sie war nicht mehr das arglose, lebersfroge Kind wie früher, nein, sie war zum Weibe herangereift durch die

wie von den sächsischen Behörden abgelehnt worden. Auch hätten die fortgesetzten Erhebungen über seinen Geisteszustand ergeben, daß Raasch sich im Vollbesitze seiner geistigen Kräfte befände. — Schon möglich. Von denjenigen, welche ihn wählen, wird man das Gleiche wohl nicht sagen können, bemerkt die „Volksztg.“ boshaft aber treffend.

— **Echt conservativ** ist die folgende Warnung der „Conservativen Correspondenz“: „In allen ernsthaft politischen Kreisen ist man darüber einig, daß das öffentliche Aufdecken von Mißständen in der Lage der Industriearbeiter, wie es die Specialität der Herren Stadtpfarrer Göhre und Naumann bildet, deshalb vom Uebel ist, weil die mit Zuhilfenahme einer gewissen Reclame in die Öffentlichkeit gebrachten „Entdeckungen“ einzelner Mißstände von der socialdemokratischen Presse alsbald verallgemeinert werden. Noch viel bedenklicher ist es aber, wenn Landpfarrer, dem Beispiele der Herren Göhre und Naumann folgend, sich dazu berufen glauben, sociale Mißstände auf dem platten Lande öffentlich aufzudecken.“ Also alles hübsch todtstschweigen, Ihr Herren Landpfarrer, mag auch die Noth gen Himmel schreien! —

— Ein Musterexemplar eines Reactionärs ist der von Herrn Liebermann v. Sonnenberg aufgestellte antisemitische Candidat für den Wahlkreis Waldeck, Gutsbesitzer Müller-Nußhorn. Wie die „Weser-Ztg.“ berichtet, hat er jüngst in Byrmont eine Proberede gehalten, die selbst den Landbündlern zu hant war. Nachdem er in kurzen Ausführungen erklärt hatte, er sei früher deutsch-freisinnig gewesen, dann national-liberal, dann eine Zeit mit sich selbst uneins, um endlich den richtigen Weg zu finden, der zum Wohle des Bauern- und Mittelstandes führe: Anschluß an die „deutsch-socialistische Partei“, bekannte er sich als strammer Antisemit, als Vertreter des Antrages König, in der vom Bunde entworfenen Form, für Ausnahmegefetze gegen die Socialdemokratie, für Doppelwährung, Einschränkung der Gewerbebefreiung u. s. m. Ein Mitglied des Bundes der Landwirthe warnte demgegenüber eindringlich davor, daß sich der Bund der Landwirthe an die Antisemiten angeschlossen, die nichts als Verbitterung geschaffen hätten. Der Bund müsse einen eigenen Candidaten aufstellen. Aber er blieb in der Minorität. Es wird sich nun fragen, ob der Bund noch einen eigenen Candidaten aufstellen wird.

— Das sächsische Steuerrestanten-Gesetz. Seit dem Jahre 1884 erweist sich das Königreich Sachsen eines Gesetzes, mit dem es als „Culturstaat“ wohl allein dasteht. Wir meinen das Gesetz, die Befugnis zur Ausschließung sämmtiger Abgabepflichtiger von öffentlichen Vergnügungsorten betreffend vom 21. April 1884. Dieses Gesetz kam seiner Zeit, was ausdrücklich hervorgehoben zu werden verdient, auf Verreiben der sächsischen Kammerliberalen (Kammerfortschrittler) zu Stande. Vor wenigen Tagen hat die Kreisbauernschaft Zwickau auf Grund dieses Gesetzes die Genehmigung zur Errichtung eines gemeinsamen Regulativs des Stadtraths zu Crimmitschau und 19 benachbarter Landgemeinden und Rittergutsbezirke wegen Ausschließung sämmtiger Abgabepflichtiger von öffentlichen Vergnügungsorten ertheilt. Diese Ge-

nehmigung ist auf eine Bevölkerung von circa 35 1/2 Tausend Menschen, darunter die Stadt Crimmitschau mit 23 1/2 Tausend Menschen, ausgedehnt worden und ist nur zu sehr zu befürchten, daß das betreffende Regulativ gerade bei der armen, ohnehin schwer geprägten Bevölkerung die größte Mißstimmung hervorrufen wird. Unser Zwickauer Parteiorgan bemerkt in einer längeren Erörterung der Angelegenheit, daß die Socialdemokraten die Pflicht der Steuerzahlung gegenüber Staat und Gemeinden, sowie das Recht der Behörden, solche auszuschreiben, ausdrücklich anerkennen und auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Staat und Gemeinde Maßregeln gegen böswillige Steuerrestanten treffen. Aber nach dem in Rede stehenden Gesetz ist die Ausschließung eines Abgabepflichtigen auch dann zulässig, wenn „der Abgaberrückstand im Wege der Zwangsvollstreckung in bewegliche körperliche Sachen nicht oder nicht vollständig erlangt worden ist, oder solche Umstände nachgewiesen sind, aus denen hervorgeht, daß diese Zwangsvollstreckung voraussichtlich erfolglos sein würde.“ Dadurch wird auch der unverschuldet in Noth gerathene Abgaberrückstand getroffen, der ehrliche Mann und fleißigste Familienvater, der vielleicht schon lange ohne Arbeit und Verdienst ist oder zu den sogenannten Saisonarbeitern gehört, wie Ziegelstreicher, Maurer, Schneider, für welche ganze Monate als erwerbelose zählen. Es heißt bezüglich der Ausschließung, daß solche zulässig ist, wenn überdies

solche Thatsachen vorliegen, welche die Annahme rechtfertigen, daß der Abgaberrückstand mit Absicht oder durch ungerechtfertigte Enthaltung von lohnender Arbeit oder durch unordentlichen Lebenswandel oder durch unmäßigen Genuß geistiger Getränke oder durch unverhältnismäßigen Aufwand oder durch Verschwendung seine Zahlungsfähigkeit herbeigeführt hat.

Befänden sich die behördlichen Organe in ähnlicher Lebensstellung wie die Arbeiterfamilien, so ließe sich eine Anwendung der Begriffe „gerechtfertigt“, „ordentlich“, „verhältnismäßig“ auf den Arbeiterhaushalt leichter finden. Doch selbst die Arbeiterhaushalte stimmen untereinander nicht überein, geschweige denn die Ansichten verschiedener Bevölkerungskreise über die Höhe der Lebenshaltung einer Arbeiterfamilie. Wann ist ein Steuererlaß, ein Schulgelderlaß u. dergl. angebracht bei der vierköpfigen, wann bei der fünf- und sechsköpfigen Arbeiterfamilie? Was heißt „Verschwendung“ beim Arbeiter, was „ungerechtfertigte Enthaltung von lohnender Arbeit“? Oft genug kommt es vor, daß Behörden oder behördliche Organe, bezw. maßgebende Beamte, dem Arbeiter nicht glauben, wenn er erklärt, beim besten Willen keine Arbeit finden zu können. Da heißt es: „Wer arbeiten will, findet immer Arbeit.“ Specieell unter diesem Gesichtspunkt, in Rücksicht auf die stets zunehmende Massenarbeitslosigkeit und Massenverarmung, erscheint das in Rede stehende Gesetz als eine bittere Ungerechtfertigkeit gegen die Armen.

— Ueber die Wirksamkeit des Mainzer Gewerbegerichtes, an welcher hauptsächlich die Socialdemokratie sehr stark theilhaftig ist, hat der Vorsitzende desselben, Rechtsanwalt Amand, soeben ein Gutachten erstattet. Darin heißt es: „Die nicht wenig köstliche Art, in der die sich

ergebenden Meinungsverschiedenheiten zum Austrag kommen, die den Parteien gegebene Gelegenheit, ihre Interessen selbst wahrzunehmen und zu vertreten, findet offenbar immer mehr Anhang in den theilhaftigen Kreisen, ganz im Gegensatz zu den Angriffen, die neuerdings von dem Centralausschusse, kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine zu Berlin, sowie von dem Verein der Arbeitgeber-Beistitzer des Gewerbegerichts Berlin gegen die Gewerbegerichte erhoben worden sind. Jedenfalls darf gesagt werden, daß es nicht unbedenklich erscheint, wenn auf Grund ganz allgemein gehaltener, unerwiesener Behauptungen eine Einrichtung, deren wohlthätige Wirkung trotz ihres kurzen Bestandes vielfach Anerkennung gefunden hat, zum Gegenstand so schwerer Angriffe gemacht und dadurch zugleich ein durch nichts gerechtfertigtes Mißtrauen in die theilhaftigen Kreise getragen wird.“

Die österreichische Regierung hat durch den Mund des Ministerpräsidenten erklärt, daß sie den Antrag des Subcommittees wie eine Regierungsvorlage behandeln wolle. Daraus konnte man den Schluß ziehen, daß Fürst Windischgrätz selbst das Schicksal des Cabinets mit dem Entwurf des Subcommittees verbinde. Die officiële Presse aber bringt heute schon eine Erklärung, daß die Regierung damit nicht die Cabinetsfrage aufzuwerfen habe. Trotzdem ist kein Zweifel, daß die Coalitionsregierung abtreten muß, wenn sie keine Einigung unter den Coalitionsparteien erzielen kann. Einstweilen sind nur die Clerikalen und Antisemiten mit dem Entwurf im Großen und Ganzen einverstanden. Das leitende Organ der conservativen Polen, der Krakauer „Glas“ spricht sich noch gegen den Antrag aus, nennt ihn ein Zeugniß krankhafter Compromisse und Zugeständnisse, das alle Kennzeichen der Abnormität trage. Er befriedige keine politische, keine sociale Partei und trage statt dessen ein beispielloses Chaos und eine schreckliche Verwirrung in das öffentliche Leben. Es unterliege keinem Zweifel, daß er im Abgeordnetenhaus keine Zweidrittelmehrheit finden werde. Die liberale Partei des Abgeordnetenhauses, die Vereinigte deutsche Linke, hielt gestern, wie schon gemeldet, eine Club Sitzung über den Entwurf ab und kam zu einer matten Resolution. Indem sie erwartet, daß „eine Reihe von Verbesserungen wesentlicher Natur erreichbar sein werde“, beschloß sie, im Wahlforschungsausschusse für das Eingehen in die Specialdebatte zu stimmen. Das ist die Sprache einer Partei, auf deren Schwächung der Entwurf offenkundig angelegt ist. Die Herren werden im Wahlforschungsausschusse feilschen und schwächen, um der Curie der kleinsten Steuerzahler einige Mandate weniger und den Arbeitern einige mehr zu geben. Das Princip der Bildung neuer Curien, den weiteren Ausbau des verropften Wahlsystems, billigen sie vollständig.

Ueber den Ausfall der italienischen Stichwahlen wird noch aus Mailand berichtet: Ueber alles Erwarten glänzend und für die Gaunerherrschaft, die dieses Land regiert, vernichtend sind die Stichwahlen ausgefallen. Bis ins Kleinste zutreffend ist das satyrische Bild, das vorher in sicherer Voraussicht der Dinge ein hiesiges Blatt brachte: Crispi sitzt in Rom am Schreibtische; da kommt ein Depeschbote mit einem Telegramm aus Valtierra. Das Telegramm ist von De Felice und lautet: „Die Wähler wollen mich aus dem Zuchthause befreien: der Posten ist frei für Sie

erwachende Liebe. Und doch, weich ein Abend zwischen ihr und dem Geliebten! War es nicht Verwechslung, daß sie ihre Augen zu jenem Künstler erhob, der wie ein junger Apoll in voller Blüthe und Jugendkraft in ihren eng umschriebenen Lebenskreis getreten war? Diese Frage leatete sie sich immer wieder von Neuem vor. „Nein, es ist nicht Verwechslung“, murmelte sie leise, als sie ihr Lager aufgesucht hatte, „ich verlange ja nichts von ihm; ich will mich nur erproben an seiner Kunst und seinem Weisen, ich will ihn heimlich, ihm selbst unbewußt, im Herzen tragen, wie ein Heiligenschild, ich will ihn lieben, selbstlos und ohne Hintergedanken. Wenn er mir nur ein ganz klein wenig gut ist, wenn er mich nur nicht völlig zurückstößt... daß er mich wieder lieben könnte...“

Die wilden Augen schlossen sich und ein seliger Traum gestaltete ihr eine Zukunft vor, an die sie während nicht einmal zu denken wagte.

Wenige Tage vergingen unter den gewöhnlichen häuslichen Beschäftigungen. Das Hausweib hat Arbeit in Hülle und Fülle; der Vater war seiner Geschäfte wegen abwesend, die Mutter völlig arbeitsunfähig, der Bruder kämpfte in der Ferne für's Vaterland, und so ruhten alle Sorgen für Hans und Feld auf Ketsch's Schultern. Es war in der Crutzzeit, daß Getreide wüthte gemüht und unter Dach gebracht werden. Da hieß es Arbeiter dingern, Acker und Wägel bewachen, für Essen und Trinken sorgen, Anordnungen treffen — kurz, hundert verschiedene Kleinigkeiten im Auge haben, damit Alles im gewünschten Geleite liefe. Sie füllte

ihre Stelle als Hausverwalter voll und ganz aus; bei ihrem praktischen Blick und ihrer Erfahrung vermifste Niemand die ordnende Hand des Hausvaters.

So blieb ihr keine Zeit, Träumereien nachzuhängen; das Leben forderte sein Recht: den ganzen Tag war Hand und Kopf beschäftigt und am Abend legte sie sich müde zum Schlafe nieder. Ihren Begleiter hatte sie nicht wieder gesehen, vielleicht war er schon wieder abgereist, vielleicht hatte er sie längst vergessen. Dann war es vorbei mit ihren geheimen Hoffnungen, ihr Glück war ein kurzer Traum gewesen, eine Blüthe, die der rasche Frühlingstrost vorzeitig gezeitigt hatte, und die Frohn des Lebens lagerte sich wieder über ihr Dasein.

Es war eines Abends im Dunkelwerden nach Schluß der Ernte. Das junge Mädchen war am Herde beschäftigt, der sich am oberen Ende des großen Hausfens befand, und herrichtete das Abendessen. An einer langen Kette hing der Kessel über dem flackernden Feuer, die Kartoffelkuppe brodelt darin und ein angenehmer Duft steigt empor. Etwas spätere sie die Feuerbrände mit einer Zange, daß sie knisterten und die Funken niederstürzten. Dann setzte sie sich in den allerhöchsten Schrank, schaltete die Hände im Schooß und blühte sanft in die Gluthen. Die große Hausuhr war weit gestrichelt, drangen auf der Straße wurde das Röhren von der Weide herübergetrieben; einige Kartoffel gingen langsam an der offenen Thür vorbei. Wie sie noch fern und grübelte, wurde plötzlich in der Deckung ein lautes Gumpeln gehört, bei dem Kessel sie zu-

jammenschauerte. Die Gestalt blieb wie gebannt stehen und betrachtete die anmuthige Scene am Herde. Die Flammen beleuchteten des Mädchens Angesicht, welches sich von dem dunkeln Hintergrunde abhob.

„So möchte ich Aschenbrödel malen“, murmelte der Fremde und trat zögernd auf den Flur. „Es würde ein reizendes Genrebild werde.“

Da, mit einem Male, erkannte er seine Begleiterin von neuem und ging freudig überrascht auf sie zu.

„Guten Abend, Fräulein Erika“, sprach er mit einer klaren, wohlthuenden Stimme, „finde ich Sie endlich wie Aschenbrödel am flackernden Herdfeuer?“

Dabei reichte er ihr seine Hand zum Gruße. Sie wachte im ersten Augenblicke nicht, was sie antworten sollte; ihr Herz jubelte ob der Freude des Wiedersehens. Sie erhob sich von ihrem Sitze, um ihm einen Stuhl zu holen.

„Bemühen Sie sich nicht“, wehrte er ab und ließ sich ohne Umstände auf einen gefüllten Kornsack nieder. „Lassen Sie uns in der Dämmerstunde, während Ihre fleißigen Hände ruhen, etwas plaudern. Ich habe Sie seit vielen Tagen gesucht, aber vergeblich, und heute Abend führt mich mein guter Stern unvermuthet in Ihre Nähe. Ich wollte Niemanden nach Ihnen fragen, ich wagte ja nicht einmal Ihren Namen, aber ich hätte Neuburg nicht verlassen, ohne Sie gefunden zu haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Machen Sie schnell!" Ein Jubel, ein stolzer Jubel, wie ihn seit den Tagen Garibaldi's Mailand nicht erlebt, erfüllt die Stadt und erfüllt viele Städte Italiens. Mailand, das in Wahrheit die geistige Hauptstadt dieses Landes ist, leuchtet im Ruhmeskampfe Allen voran. In allen drei Stichwahlen und nun in allen fünf Wahlcollegien hat sie Crispi auf's Haupt geschlagen und hat seine Todfeinde glänzend erwählt. Zwei von den Erwählten sind ausgesprochene Republikaner: De Andreis und Zavattari, der letztere ein einfacher Arbeiter, von dem in einer überaus glänzenden Volksversammlung im Theater „Albambra“ der Socialist Filippo Turati prophezeite: „Er wird als Republikaner nach Rom geben und als überzeugter Socialdemokrat zurückkehren.“ Der dritte Gewählte ist De Cristoforis, ein radikaler Demokrat und bewährter Freund Cavallotti's. Hier in Mailand hatten bei dieser Wahl die Socialisten eingedenk ihres öffentlich gegebenen Wortes eine so mächtige wirksame Hilfe zum Ausgang der Wahl geleistet, daß heute die „Italia del Popolo“, die Begründerin der republikanischen Partei, einen dankerfüllten Artikel bringt, worin sie hervorhebt, wie es das Geschick in der Gestalt und Wirksamkeit eines Menschen wie Crispi gewollt habe, daß heute die junge socialistische Partei in Italien nach so kurzer Zeit der Entwicklung — nach kaum zwei Jahren vor dem Lande wie eine Märchenerscheinung, geschmückt mit den besten Gaben des reinen, edlen Menschenthums, dastehet, vor Allem mit Muth, Edelmann und dem Märtyrertum der Freiheit. Der Aufschwung könne nicht fehlen und müsse ein gewaltiger sein. Von den Socialisten sind definitiv glänzend gewählt: Enrico Ferri in Gonzaga, A. Berenini in Borgo San Donnino, G. Agnini in Mirandola, L. Bissolati in Pescarolo. Italo Salk, aus dem Zuchthause von Porto Ercole heraus, der Volksschullehrer von Reggio Emilia, der neulich Crispi's Rache zum Opfer fiel, ist glänzend gewählt gegen den Millionär und Busenfreund Crispi's, Levi in Reggio. Diese Wahl erfüllt die Provinz Emilia, die Wirkungsstätte Prampolini's, mit ganz besonderer Freude. Unterlegen sind die Socialisten in Genua — hier aber einem Radikalen und Feinde Crispi's — sowie mit wenigen Stimmen in Turin und Venedig. Einen besonders herrlichen Erfolg, den schönsten nach Mailand, hatte die Wahl in Palermo; Crispi und seine Bande hatten hier das Unverkennbarste aufgeboten, was eine noch — kurz vor dem Sturze — in voller Machtblüthe stehende Willkürherrschaft erkennen kann, die Polizei hatte nicht nur Wähler auf ihrem Gange zur Wahl überfallen, ihnen die Stimmzettel entzogen oder sie, wie vor acht Tagen in Rom, haufenweise eingesperrt, sondern es war auch in der Via Latrina (bezeichnender Name!) in dem Hotel Aquila eine offene Bank für den Ankauf Crispi'scher Stimmen errichtet worden, die, seit früh in Thätigkeit, von einem müthenden Volkshausen gestürmt wurde, so daß zuletzt zwei Compagnien des 37. Regiments zum Schutze die Straße belagerten. Trotz aller dieser Anstrengungen wurde Garibaldi Bosco, aus dem Zuchthause zu San Geminiano, glänzend gewählt, und kaum verbreitete sich die Nachricht dieses Ausganges in den Arbeiter-Quartieren, als eine begeisterte Menge vor das Haus zog, wo die Mutter, die Frau und die beiden Kinder des Eingekerkerten wohnen, und den auf dem Balcon erschienenen Frauen und Kindern eine stürmische Ovation darbrachte.

Mit allen Mitteln peitscht die belgische Regierung die Schutzollvorlage durch. Am 6. Juni kam es in der Kammer zu scandalösen Scenen, die die Unbuddsamkeit der Mehrheit herbeiführte. Die Mehrheit weigerte sich, die Abstimmung über den Artikel 2 um einen Tag zu verschieben, obwohl die Birke energisch dafür eintrat. Sechs socialistische Abgeordnete weillten als Delegirte auf dem internationalen Bergarbeitercongrès und konnten erst am nächsten Tage eintreffen. Brutal wurde die Vertagung abgelehnt, Präsident und Minister führten mit ihren Getreuen wahre Herganzschen auf. Der Antrag Soremans (Antwerpen), der dahin zielt, den ersten Artikel (Ab-schaffung der Steuer auf Leuchtfeuer und Feuerthürme) von dem zweiten Theile des Gesetzentwurfs (Eingangszölle) zu trennen, wurde mit 87 gegen 50 Stimmen abgelehnt. Artikel 1, Abschaffung der Steuer auf Leuchtfeuer und Leuchthürme wurde angenommen. Das Gesetz tritt am 1. Januar 1896 in Kraft. Bei dem Artikel 2 (Eingangszoll), erklärte Minister de Burlet, die Regierung werde nicht zugeben, daß irgend ein Theil von dem Gesetzentwurfe zurückgegeben werde. Wenn er nicht genehmigt würde, werde die Regierung Maßnahmen zu treffen haben, die der Lage entsprechen.

Die holländische Regierung hat beim Parlament eine Steuerreformvorlage eingebracht, die sich mit der

Reform der sogenannten Personalsteuer befaßt, welche bisher vom Miethwerth der Wohnungen, nach der Zahl der Diensboten, Pferde, Feuerherde und — Thüren und Fenster erhoben wurde. Die Thür- und Fenstersteuer, in Wirklichkeit eine Steuer auf Luft und Licht, soll abgeschafft werden. Für die Wohnungen von niedrigem Miethwerth soll nur noch ein Scheinbetrag erhoben werden, vermuthlich weil man das neue Wahl-system an die Personalsteuer knüpfen, aber doch zu einer erheblichen Ausdehnung des Wahlrechts kommen will. Weiter soll die Steuer mit dem Steigen der Kopffahl der Familie sich verringern, dagegen progressiv wachsen bei dem Halten von Luxusperden; z. B. sollen für das erste 12, für das zweite 15 und so fort 18, 22 und 27 Gulden bezahlt werden. Im Allgemeinen hat die Vorlage die Tendenz, die reicheren Klassen schwerer zu belasten und den Mittelstand zu entlasten. Die Arbeiter werden aber eher als jetzt unter die Steuerpflichtigen fallen, wenn auch die Steuer für billige Wohnungen nur gering ist. Der Zweck der Vorlage: einen Census für das neue Wahl-system zu gewinnen, ist keineswegs zu billigen. — Bei den Wahlen zu den Provinzialstaaten wurde im Kreis Heerenveen der Socialdemokrat van Zinderen Bakker gewählt. Der Socialdemokrat van den Zwaag kam zur Stichwahl, wurde aber nicht gewählt. Durch die Wahlen ist die liberale Mehrheit der ersten Kammer, deren Mitglieder von den Provinzialstaaten gewählt werden, gesichert.

Der dänische Agrarverein hielt dieser Tage in Kopenhagen seine Generalversammlung ab. In derselben zeigte sich auf's Neue, daß im Verein große Uneinigkeit herrscht. Auch die Anzahl der Mitglieder, die ursprünglich 80,000 betrug, hat bedeutend abgenommen, und die Einnahmen (32,000 Kronen) sind nicht nur verbraucht, sondern es auch ein bedeutendes Deficit vorhanden. In Betreff der Branntweinsteuer gehen die Ansichten am weitesten auseinander: Während die Einen die Einführung derselben als eine Nothwendigkeit betrachten, um die Trunksucht zu bekämpfen, erklären die Anderen, man dürfe den Schnaps, „die einzige Freude des armen Mannes“, nicht vertheuern. Die Versammlung beschloß, unter Anderem Folgendes von der Regierung zu verlangen: Aufhebung des Zolles für Lebensmittel, Zollerhöhung für Luxusgaben, wie Wein, Seide, Tabak, und zwar so, daß die Alkoholsteuer nur zu Gunsten der Arbeiter verwendet werde; ferner Staatshilfe, um die Creditverhältnisse der Landwirthe zu ordnen, successives Aufheben der Grundsteuer und Einführung einer Einkommensteuer. Als Nachfolger des Kammerherrn Barner wurde nach stürmischen Debatten der Gutsbesitzer Neergaard zum Präsidenten des Agrarvereins gewählt. Neergaard war bisher Präsident der jütländischen Abtheilung des Vereins. Etwas bescheidener als ihre deutschen bzw. preussischen Berufsgenossen scheinen die dänischen Agrarier nach dieser Mittheilung doch zu sein, indem sie wenigstens die Lebensmittelzölle verwerfen und keine „Liebesgaben“ für sich beanspruchen.

Die englische Regierung, deren Schwäche sprichwörtlich geworden ist, wirft sich der Türkei gegenüber gewaltig in die Brust. Da kann sie es ohne Gefahr thun. Mit Oschodah ist nichts mehr zu machen und so hat Herr Rosebery sich jetzt auf die armenische Frage verlegt. Weil die Türkei nicht alle Vorschläge der Mächte annehmen will, heißt es nun, unter Führung Englands solle eine internationale Flottendemonstration an den Dardanellen gemacht werden. Das wäre ja prächtig, wenn die englischen Liberalen für die Herren Russen das Dardanellenschloß sprengten. Sie wären dann der höchsten Ehren gewiß — in Rußland.

Der Sklavenhandel in Afrika wird auch von französischer Seite noch in ausgiebigster Weise betrieben. Der „Matin“ bringt ausführliche Mittheilungen des Senators für Guadeloupe, Isaac, welcher kürzlich eine Inspectionsreise durch die westafrikanischen Colonien gemacht hat. Aus diesen ergeben sich ungläubliche Zustände in den französischen Colonien. Der „Matin“ hatte gemeldet, daß ein französisches Dorf des Senegals zerstört, dessen Einwohner geraubt und als Sklaven fortgeführt seien. Wie sich nun herausstellt, waren die Sklavenjäger Niemand anders als eine officielle französische Expedition, commandirt von französischen Offizieren. Derartige Thatfachen ereigneten sich täglich im Senegal und Sudan. Im Juli vorigen Jahres leitete ein Offizier eine Operation gegen ein Dorf, um dessen Häuptling persönlich zu bestrafen; da er diesen nicht zu Hause fand, schleppte er seine Kinder, Frauen, die Greise und Dienerschaft fort und vertheilte sie als Sklaven unter die eingeborenen Tirailleurs. In Keronane constatirte Isaac an der Hand der offiziellen Statistik des Postens, daß daselbst ein offener Sklaven-

markt gehalten wurde, wo man Sklaven alltäglich zu 190 Francs pro Mann durchschnittlich verkaufte. Die officiell erhobene Abgabe war auf 10 pCt. des Verkaufspreises angesetzt.

Die Abberufung des dortigen Civilgouverneurs Grodet und die auf denselben in Paris gerichteten Angriffe hatten ihren Ursprung in den Strafen, welche derselbe Offizieren auferlegt, weil diese, entgegen seinen Befehlen oder ohne Anordnung Eingeborenen-Dörfer zerstörten oder Sklaven gemacht. So ward bei Ort Kombory von einem Offizier ohne jeden Auftrag vernichtet, welcher dann seines Weges weiterzog und, alle auf seinem Zuge gelegenen Ortschaften ohne jede Veranlassung und Befehl zerstörte. So den Ort Bosse, dessen Einwohner ihm als Freunde entgegenkamen. Grodet hob auch den Sklavenmarkt von Medine auf. In dieser alfranzösischen Stadt wurden die Sklaven bis vor ganz kurzem auf offenem Markte ausgestellt und verkauft. Auch die Raute und die siebenjährige Kage unterdrückte Grodet, die bis dahin bei jeder Gelegenheit, für die geringsten Kleinigkeiten, den Eingeborenen aufgelegt wurde. Eines Tages wurde beschossen, die Rifolo-Deute, welche gar nicht der Senegal-Regierung unterstellt sind, sondern zum Sudan oder Französisch-Guinea gehören, zu bestrafen. Der Civilgouverneur von Matam wurde an der Spitze von 2000 Miliztruppen in ihr Gebiet gesandt, wo diese zwei Ortschaften zerstörten, ja in den Suran eindrangen und rasch dort die Ortschaft Medine ausplünderten und verwüsteten. In Laminia einer der zerstörten Ortschaften, wurden von 498 Häusern 412 niedergebrannt. Ebenso erging es den übrigen Orten. Man trieb das Vieh fort, schleppte die Lebensmittel weg, raubte das Geld und führte die Einwohner fort, um sie dann den umliegenden Hilfstruppen als Sklaven zu überlassen. In Laminia allein wurden 804 Sklaven gemacht. Das geschah am 5. Juni 1894. Die Stadt Sekeli mit ihren 3000 Einwohnern schuldete eines Tages einen Reith von Strafgebern. Der Gouverneur erscheint vor der Stadt, die einzelnen Häuptlinge eilen mit der Rifolore an ihrer Spitze ihn entgegen und bereiten ihm einen begeisterten Empfang. Der Gouverneur antwortet, er sei gekommen, um die Stadt niederzuzhrennen. Der französische Verwalter erklärte umsonst, daß das überflüssig sei, da die Leute bezahlen würden, für die er bitte und garantiere. Sekeli wurde niedergebrannt.

Arbeiterbewegung.

Kufluß

an die Steinseher in den Provinzen Brandenburg, Schlesien, Pommern und Posen.

Collegen! In Frankfurt a. O. und Sagan haben die Steinseher eine geringfügige Lohnerhöhung beantragt, jedoch haben sich die Meister bis jetzt geweigert, dieselbe zu bewilligen. In Sagan ist deshalb schon ein Colleague gemäßigert worden.

Wir richten an Euch das dringende Ersuchen, Euch nicht unter irgend welchen Versprechungen nach den genannten Orten locken zu lassen, damit die dortigen Collegen mit ihren bescheidenen und berechtigten Forderungen durchdringen. Die Meister haben nämlich gedroht, wenn die Gesellen streifen wollten, daß sie dann Euch als Streifbrecher heranziehen wollten.

Collegen! Laßt Euch nicht als Streifbrecher und Lohnbrücker gebrauchen und haltet den Zug nach genannten Städten fern.

Der Vorstand des Verbandes der Steinseher (Plasterer und Berufs-Genossen Deutschlands).

J. A.: A. Knoll, Vorsitzender, Berlin, Emdenerstraße 12.

Die Tischler in Selde (Holstein) sind im Streit, um folgende Forderungen durchzusetzen: Abschaffung von Kost und Logis beim Unternehmers, für Bau Tischler einen Wochenlohn von 18 Mark, für Möbeltischler einen solchen von 16,50 Mark. Die Mehrzahl der Unternehmer hat diese Forderungen nicht bewilligt, weshalb vor Zugzug dringend gewarnt wird.

Der Tischlerstreit in Wülper in Holstein ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Die Tischler, welche früher eine 11 1/2 stündige Arbeitszeit hatten, haben sich mit den Arbeitgebern dahin geeinigt, daß in den Werkstätten 10 1/2 Stunden auf den Bauten 10 Stunden gearbeitet wird. Die Differenzen der Stellmacher sind noch nicht beigelegt, weshalb vor Zugzug gewarnt wird.

In Steinhilberstein bei Halle haben sämtliche Böttcher der Böttcherei von Albert Schwarz, Eichendorfsstraße 39, die Arbeit niedergelegt, um einen Lohn zu erreichen, der schon früher gezahlt, aber seitdem wiederholt gekürzt worden ist. Zugzug ist zu vermeiden.

In Badapel streifen die Badergesellen um höheren Lohn, längere Arbeitszeit und strenge Einhaltung der Sonntagsruhe.

In Riga in Rußland (Rußland) streifen die Droschkentreiber und Fuhrleute, Unternehmer und Bedienstete gemeinsam, um die Aufhebung einer Polizeiverordnung durchzusetzen. Der Ausschuss hat in Rußland ungeheures Aufsehen erregt, weil man sich nicht erklären kann, wie er organisiert werden konnte. In Rußland ist jede Versammlung, jede Besprechung zum Zwecke eines Streiks verboten, durch die polizeiliche Bewachung auch unmöglich gemacht. Man hat ein Uebereinkommen, eine Verordnung der Polizei ent-

Locales.

Breslau, den 10. Juni 1895.

* **Wieder eine Hausdurchsuchung.** Am Sonnabend Nachmittags ist wieder einmal in den Geschäftsräumen und in der Wohnung des verantwortlichen Redacteurs der „Volkswacht“ polizeilicherseits auf Veranlassung der hiesigen Staatsanwaltschaft gehausucht worden. Man fandete nach dem Manuscript des Leitartikels in Nr. 131 „Schnorrr“, in welchem die Staatsregierung beleidigt sein soll, was jedoch entschieden bestritten werden muß. Wie man hieraus ersieht, geht es in der That auch ohne Umsturzgesetz und besonders — in Breslau!

* **In dem Proceß gegen den Genossen Oscar Schütz wegen Aufreizung zum Klassenhaß** hat die hiesige Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Urtheil der ersten Strafkammer des Breslauer Landgerichts Revision angemeldet.

* **Zur Berufs- und Gewerbeprüfung.** Der hiesige Polizeipräsident und der Magistrat von Breslau erlassen folgende Bekanntmachung:

Dr. Reichsgesetz vom 8. April dieses Jahres ist im Deutschen Reich eine Berufs- und Gewerbeprüfung angeordnet, welche nach dem Beschluß des Bundesraths am Freitag, den 14. Juni stattzufinden hat. Diefelbe wird nach den Vorschriften der königlich preussischen Staatsregierung hier unter Leitung einer Haupt-Zählcommission durch 24 Revisor-Zählcommissionen zur Ausführung gelangen.

Die persönliche Ausführung des Zählgeschäftes wird durch Beamte, Lehrer und andere gemeinnützige Einwohner, welche das Ehrenamt als Zähler übernommen haben, bewirkt werden.

Bis zum 13. Juni werden zugestellt: den Haushaltungsvorständen, sowie den einzeln lebenden Personen mit besonderer Wohnung und eigener Haushaltung Haushaltungslisten (Druckfache I), den Haushaltungen, von denen aus land- und forstwirtschaftliches Areal bewirtschaftet wird, Landwirthschaftskarten (II), den selbstständigen Gewerbetreibenden und Hausindustriellen, die wenigstens mit einem Gehilfen (oder thätigen Mitinhaber, Lehrling, Arbeiter) oder wenn auch ohne solchen, doch mit einer durch elementare Kraft bewegten Maschine (Wind-, Wassermühle, Dampfmaschine, Schiff u. s. w.) arbeiten, am Sitze des Betriebes Gewerbescheine (III), welche nach Maßgabe der in jenen Druckfachen enthaltenen Anleitungen und Erläuterungen am 14. Juni, Vormittags gewisshaft auszufüllen und dem mit der Abholung und sofortigen Prüfung beauftragten Zähler einzuhändigen sind. Haushaltungen und Gewerbetreibende, welche die erforderlichen Zählpapiere zu diesen Erhebungen bis Mittag, den 13. d. Mts. nicht erhalten haben, sind verpflichtet, bei dem Polizeicommissariat ihres Reviers oder im statistischen Amt (Zeichstraße 31) sofort Anzeige zu machen.

Wir richten an die Einwohner Breslaus unter Hinweis auf den wichtigen Zweck der bevorstehenden Zählung die dringende Aufforderung, der genauen und vollständigen Ausfüllung der ihnen zugestellten Formulare die größte Sorgfalt zuzuwenden, auch den mit Ausführung des Zählgeschäftes beauftragten Herren

Zählern jede Auskunft zu ertheilen, deren dieselben zur Erledigung ihres Auftrags bedürfen.

Zu diesem Behufe wohnt den Zählern die Eigenschaft öffentlicher Beamten bei.

Wer die auf Grund des betreffenden Gesetzes an ihn gerichteten Fragen wissentlich wahrheitswidrig beantwortet oder diejenigen Angaben zu machen verweigert, welche ihm nach diesem Gesetze und den zur Ausführung desselben erlassenen Vorschriften obliegen, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

Wir fügen noch die Erklärung bei, daß die Angaben, welche die Formulare fordern, nicht zu Zwecken der Besteuerung, sondern nur zu statistischen Zusammenstellungen benutzt werden.

* **Eine schlesische Frau** — die Tochter eines bekannten Geistlichen — wird die besondere Vergünstigung erhalten, als erste Dame an einem preussischen Gymnasium das Abiturientenexamen ablegen zu dürfen. Der Kultusminister Dr. Bosse hat eine dahingehende Erlaubniß erteilt. Ob dieser immerhin bemerkenswerthe Fall der Abweichung von den sonst auf diesem Gebiete in Preußen herrschenden schimmlichen Anschauungen Veranlassung giebt zu der Hoffnung auf eine consequente und dauernde Aenderung derselben, muß leider wohl verneint werden. Es wird sich nur um einen ganz besonderen und keine Präcedenz schaffenden Fall handeln.

* **Begnadigt** wurde der Techniker Wilhelm Eckert, der am 7. Februar von der ersten Strafkammer des Breslauer Landgerichts wegen Majestätsbeleidigung in zwei Fällen zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt worden war. Die Beleidigungen hatten sich in Briefen befunden, die Eckert im Jahre 1892 von Südamerika aus, wo er in Stellung war, an seine in Breslau lebende Frau richtete; später ließ Eckert sich von der Frau scheiden, weil sie ihm untreu geworden war, und nun benutzte die Frau die sorgfältig verwahrten Briefe, um den ehemaligen Gatten, als dieser Weihnachten 1894 zu Besuch in Deutschland weilte, der Justiz in die Hände zu liefern. Die von Eckert und seiner Mutter eingereichten Gnadengesuche haben jetzt den Erfolg gehabt, daß Eckert beanadigt und am 7. d. Mts. aus dem Gefängniß entlassen worden ist.

* **Der „vergeffene“ Gedlig-Tag.** Der „Breslauer Zeitung“ wird geschrieben: Bekanntlich ist durch Ministerial-Erlaß vom 20. Januar 1892 bestimmt, „daß die Pflingstferien an den sämtlichen öffentlichen Volksschulen der Monarchie bis einschließlich des Donnerstags nach Pflingsten zu erstrecken sind.“ — Diese Bestimmung war einem königlichen Kreis-Schulinspector anscheinend unbekannt, denn er erschien am Donnerstag nach Pflingsten zur Revision. Die leeren Bänke erregten hohes Mißfallen, und da der Lehrer, dem obige Verfügung nicht zur Hand war, meinte, andere Kollegen hielten auch keine Schule, so donnerte der Gestrenge: „Und wenn zehn andere Lehrer keinen Unterricht halten, so haben Sie sich

darin gar nicht nicht zu kehren, sondern einfach Ihre Pflicht zu thun!“ — Der andere Lehrer des Ortes konnte ebenfalls nur leere Bänke vorführen; daher dort dieselbe Scene und höheres Mißfallen. — Nun wandte sich der Revisor ärgerlich der Nachbarortschaft zu und traf den Lehrer gar — Zeitung lesend und beim Frühstück. Darob natürlich höchstes Mißfallen und der Entrüstungsruf: „Nun hört doch wirklich alles auf; jetzt komme ich schon in die dritte Schule und finde keinen Lehrer beim Unterrichte!“ zc. — Der also angehauchte „Dritte“ aber forcht sich nicht, schweigend greift er in den Schulschrank, langt obige Verfügung hervor und erwidert gelassen: „Herr Kreis-Schulinspector, am Donnerstag nach Pflingsten hält schon seit 1892 im ganzen preussischen Staate kein Volksschullehrer Unterricht; bitte, hier ist die gedruckte Verfügung.“ — Große Kunstpause und — Schluß der „Revision!“ —

* **Vom Submissionswesen.** Die hiesige Stadt-Bau-Deputation hatte 1. die Lieferung der Kunstschmiedearbeiten, 2. der Blyableiteranlage für die Neubauten des Wenzel-Gandl'schen Krankenhauses ausgeschrieben. Es forderten: F. Schmebl, Breslau, zu 1 2418 Mk., zu 2 1801 Mk., Hermann Carl, hier, zu 1 2300 Mk., zu 2 1033 Mk., G. Meinede, Breslau, zu 1 3024 Mk., Hamburg-Berliner Jalousie-Fabrik, Filiale Breslau, zu 1 3176 Mk., Robert Hähndel, Breslau, zu 2 1572 Mk., P. D. F. Griebel, Berlin, zu 2 1798 Mk. — Die Differenzen sind selbst bei diesen verhältnismäßig kleinen Summen sehr bedeutend. Es ist wirklich an der Zeit, daß in Sachen des Submissionswesens Remedur geschaffen wird.

* **Der Gewerbebetrieb der Barbiers und Friseure,** insoweit derselbe sich nicht als Ausübung des Handelsgewerbes darstellt, fällt nicht, wie auf Grund des § 137 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 und der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 unter Zustimmung des Provinzialraths für den Umfang der Provinz Schlesien verordnet wird, unter die Berrichtungen, welche nach § 4 Nr. 2 der Polizeiverordnung, betreffend die äußere Heilighaltung der Sonn- und Festtage vom 26. Juli 1882, während der Dauer des Hauptgottesdienstes verboten sind.

* **Die Poliklinik,** welche sich bisher in dem Hause Thiergartenstraße 29 befand, wird am 13. d. M. nach dem Hause Thiergartenstraße 71 (gegenüber der Magstraße) verlegt werden. Die Sprechstunden finden wie früher von 9 bis 10 Uhr Vormittags und von 2 bis 3 Uhr Nachmittags statt.

* **Neue Localzüge.** Wie die Eisenbahndirection bekannt macht, werden vom 25. d. M. ab bis auf weiteres täglich zwischen Breslau Märkischer Bahnhof und Deutsch-Lissa folgende Localzüge mit zweiter bis vierter Wagenklasse verkehren: ab Breslau 430, 830 und 720, an Lissa 455, 855 und 745; ab Lissa 510, 925 und 820, an Breslau 535, 950 und 845.

Der Spießer als Tyrann.

Ein Bild aus der russischen Beamtenwelt.

Wenn Friedrich Wilhelm I., der Vater Friedrichs des Großen, mit seinem biden Spazierstock über die Straßen von Berlin ging, so trachteten die ruhigsten Bürger, sobald sie ihn nur von weitem gewahrten, unter einem Hausthor zu verschwinden. Denn vielleicht erregte dem gestrengen Herrn der Schnitt des Rockes oder die Form des Hutes oder die Frisur Mißfallen, und dann war Majestät gleich bei der Hand, in derben Klüchen und noch derberen Stockhieben diesem seinen allerhöchsten Mißfallen Ausdruck zu geben. Denn Majestät hatte als pflichtgetreuer Hausvater die ganze Ausführung seiner Landeskinder, von der Anschaffung der Hosen und Strümpfe bis zur Herstellung des Rückenstuhls, unter seine Obhut genommen und hielt es mit der Erziehungsmethode der kurzen Untersuchungen und raschen Gerichte. Der typische deutsche Haus Tyrann, den eine Grimasse des Schicksals zum König gemacht hatte, ist sprichwörtlich geworden, und die schnurrigen Anekdoten von ihm kennt jeglicher, wenn ihm auch sonst die Geschichte seiner Regierungszeit völlig unbekannt ist. Die brutale Rücksichtslosigkeit, die seine Grillen, seine Launen und seine Ideen gegen die heiligsten Gefühle anderer durchsetzt und nach ihnen die verwiddesten Verhältnisse des Staatslebens einrichten will, kreist an das Schmirrige, weil es komisch ist, jemand mit den Grundgesetzen des gestrengen Papas staatliche Verhältnisse be-

herrschen zu sehen, und vielleicht spricht auch die blutige Selbstironie der Gepeinigten aus diesen Geschicklein; sie verspotten sich selbst, daß dieser Klotz so über sie gebieten konnte.

Im Westen sind auf breiterem Schauplatz solche Gestalten selten geworden; das russische Selbstherrschthum erzeugt unter seinen Dienern und Trägern Gestalten von solcher Art noch heute in Fülle. Bekannt sind die Anekdoten von Sumarow und Potemkin aus Katharinens Zeit. Aber die Art ist nicht ausgestorben. Die Verhältnisse, die sie erzeugen, sind ja noch immer gleich günstig geblieben: ein Volk durch die Selbstherrschthum in solcher Niedrigkeit erhalten, daß keiner Rechts der Persönlichkeit für sich in Anspruch nehmen darf, und die unbefchränkte Machtvolle der russischen Beamten.

Die unumschränkte Machtvolle wirkt wie ein wilder Rausch, wie hitziges Fieber der Seele. Sie treibt zu den tollsten Verrenkungen des Gedankens, zu den wahnsinnigsten Verzerrungen der Phantasie. Denn das Gefühl, sein freies Belieben über tausende X. imenschen spielen zu können, ist ein unwiderstehlicher Ritz. Du siehst diese Menschen vor dir, wie sie horchen und schweigen, wie ihr Blick an deinen Bewegungen hängt; dich verläßt das Bild nicht, daß, wie du ihre Reihen durchschreitest, jeglicher seine bürgerliche Haltung läßt. Was sein Herz am liebsten und eugsten umhüllt, er läßt es los, und nur du bist für ihn da. Deine geringste Regung hat für jene unbedingte, ernsteste Geltung. Jeder sieht vor dir mit einer Miene, als wolle er dir sagen:

„Wie bin ich nichts, wie bin ich wohlfeil, auch noch was mir das Heiligste ist, bittet deine flüchtige Laune, daß es sein dürfe.“ Und daß das Geringste an uns werthvoller sei als das Wichtigste an dem Zweiten, ist unsere ursprüngliche Schätzung. Wir begegnen ihr durchwegs beim Kinde. Aber das Leben corrigirt sie. Nur dem unbefchränkt Mächtigen nicht. Wir haben indes jeder Augenblicke, Stimmungen, in denen wir um eine uns lästige, beschwerende Kleinigkeit das ganze Lebensglück anderer opfern könnten. Aber wir thun's nicht, wir haben uns zügeln gelernt; nur der unbefchränkt Mchtige thut es. So ist er also ein Daaler seiner Nebenmenschen. Er quält sie, wenn er auch in bester Absicht sie nach seinem Willen zu richten sucht, wenn es hat noch keiner gelernt, des anderen Art wirklich zu berücksichtigen; er quält sie, denn er schlägt ihre entgegenstrebenden Neigungen nicht, weil er nothwendig die verachtet, die immer gezwungen waren, klein neben ihm zu erscheinen. Jeglicher liebt es, haltend und waltend aus der individuellen Enge seiner Wünsche, Neigungen und Anschauungen in der Phantasie Welt und Menschen sich zu ordnen. Der unbefchränkt Mchtige wird dadurch zum Wahnsinnigen, daß er dies auch wirklich thut. Das ist das Spielende unserer Traumwelt: Menschen und Dinge werden auf- und niedergehoben, weil vom Wiberstand und der Unmöglichkeit der Traum wegfällt. Und die Phantasie des Mächtigen ist blafat, abgemüdet, sie braucht die stärksten Neigungen. Sie wird in ihrer Mächtigkeit die Wollust ihre Träume leihen. Und die Wollust der Mächtigen ist gleichfalls erstickt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 7. Juni.

Geburten. I. Arbeiter Eduard Kaliner, kath., S. — Radfahrer Eugen Kühn, ev., S. — Schmied Hermann Boelchen, evang., S. — Schneider Johann Skulpianek, kathol., L. — Hausdiener Friedrich Hein, kathol., L. — Haushälter Carl Helm, kath., S. — Arbeiter August Mah, ev., S. — Schuhmachermeister Wilhelm Stiller, evang., L. — Arbeiter Paul Kuppelt, kath., L. — Schneidermeister Josef Wittmann, kath., L. — Schuhmacher Johana Horbke, kath., L. — Stellmacher Anton Schmidt, kath., S. — II. Rangirer Paul Raimann, kathol., L. — Tischlermeister Josef Schiller, kathol., S. — Maurer Wilhelm Obst, ev., L. — Haushälter Josef Neumann, kath., S. — Former Oscar Schütz, freirel., L. — Maschineningenieur Wilhelm König, ev., S. — Victualienhändler Robert Baum, evang., S. — Kaufmann Max Fiedler, evang., S. — Arbeiter August Hanke, ev., L. — Tischler Heinrich Conrad, evang., L. — Buchhalter Otto Hartmann, evang., L. — III. Kutcher Robert Thiel, ev., L. — Blockmacher Gottlieb Kędzja, ev., L. — Cementarbeiter Albert Ladmitt, kath., L. — Feuerwehmann Rudolf Jahn, ev., L. — Fleischermeister Otto Thiel, ev., L. — Schuhmacher Constantin Hain, kath., L. — Schuhmachermeister Julius Monden, evang., L. — Maschinist Emil Duandt, ev., L. — Volksschulrector August Aneier, kath., S. — Tischler Julius Wende, altkath., L. — Versicherungsbeamter Maximilian Anders, ev., S. — Bauarbeiter Heinrich Bauer, ev., L. — Maurer Paul Weidlich, kath., S. — Wagenführer der electr. Straßenbahn Wilhelm Ullsch, kath., L. — Arbeiter Reinhold Witkowski, kath., S. — Hutmacher Carl Röhrich, kath., S. — Schlosser Paul Hentschel, ev., S. ■

Vom 8. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. I. Bauaufseher Adalbert Genge, kath., Sonnenstraße 11, und Wwe. Hulda Hecht, geb. Dentrich, ev., daselbst. — Gastwirth Johann Leutner, kath., Klaba, und Wwe. Johanna Keumer, geb. Sengfelder, kath., Brüderstraße 3a. — Monteur Hermann Groß, kath., Zietenstraße 4, und Clara Tuschke, kath., Tauentzienplatz 3. — Vicefeldwebel Gustav Hanke, Schmiednitzerstadtgraben 1, und Luise Mittler, ev.-luth., Friedrichstraße 49. — Former Carl Eßer, ev., Moritzstr. 20, und Emilie Wilner, ev., Musenumsplatz 3. — Diener Robert Scholz, ev., Kronprinzenstraße 72.

und Emilie Gärtner, ev., Kleinburg. — III. Maurer Robert Pantowsky, ev., Trebnitzerstr. 36, und Hulda Starosky, ev., Ottostr. 35. — Schneidermeister Josef Kastner, kath., Kohlenstraße 14, und Bertha Barth, ev., daselbst.

Berichtigung. In den Heiraths-Ankündigungen I vom 5. Juni muß es heißen: Schuhmacher Gustav Beder, evang., Friedrich-Wilhelmstr. 45, und Bertha Kern, ev., Friedrich-Carlstraße 45.

Eheschließungen. I. Schneider Josef Ribold, kath., mit Martha Maleppa, kathol., hier. — Posthilfsbote Paul Milek, kath., mit Agnes Cziesiol, kath., hier. — Kunstglaser Ernst Janeske, ev., mit Bertha Stephan, evang., hier. — Militär-Intendantur-Meffor Alfred Steinberg, ev., Straßburg, mit Helene Gröblich, ev., hier. — Königl. Schugmann Wilhelm Danzow, ev., mit Anna Obst, ev., hier. — II. Postunterbeamter Josef Zahn, kath., mit Anna Bernhardt, kath., hier. — Bildhauer Florian Siede, katholisch, mit Anna Schinjeschke, ev., hier. — Haushälter Paul Blischke, ev., mit Auguste Weiß, ev., hier. — Schlosser Max Herchel, ev., mit Ida Winkler, ev., hier. — Buchhalter Otto Janßen, ev., mit Gertrud Carl, ev., hier. — Artist Paul Brosch, ev., Barmen, mit Margarethe Seblaczek, evang., hier. — III. Stationsvorsteher Martin Modler, kathol., mit Charlotte Weitzel, geb. Pape, ev., hier. — Schlosser Paul Dambrowsky, kath., mit Emma Ruppbar, ev., hier. — Arbeiter Gustav Steinert, ev., mit Emma Schede, ev., hier. — Schneider Johann Bodonia, ev., mit Ida Großer, ev., hier.

Geburten. I. Invalide Carl Hinte, ev., L. — Kaufmann Max Reimann, ev., S. — Fenscher Carl Langner, ev., L. — Schneider Carl Heinrich, ev., S. — Kaufmann Albert Pleumer, ev., L. — Bäckermeister Reinhold Kelling, ev., L. — Kutcher Carl Poppel, ev., S. — Schmid Willenbery, evang., L. — II. Kaiserl. Bankbuchhalter Rudolf Kern, ev., L. — Eisenbahn-Bureau-Diätar Julius Paulig, evang., L. — Arbeiter Paul Dzialis, kathol., L. — Werkstätten-Wächter Paul Lammich, kathol., S. — Stallmann Paul Thannum, kath., S. — Brenner Max Schröder, evang., L. — Kutcher Carl Horn, kath., S. — Dreher Paul Schmidt, ev., S. — Arbeiter Stephan Kischka, kathol., S. — Kaufmann Carl Langner, ev., S. — Kaufmann Max Heinrich, ev., S. — Arbeiter Friedrich Schmidt, ev., L. **Todesfälle.** I. Kaufmann Oscar Kabe, 27 J. — Richard, S. des Musikers Max Rohn, 1 J. — Palesska, L.

des Kaufmanns Richard Grieger, 12 W. — Hedwig, L. des Eisenbahnarbeiter Johann Großer, 6 W. — Gürtlermeistermittle Josepha Hadel, geb. Reichmann, 74 J. — Tischergefelle Hermann Gleditsch, 37 Jahre. — Eduard, S. des Schneidermeisters Eduard Winkler, 10 W. — Fritz, S. des Kutchers Gottfried Kabe, 1 J. — Fritz, S. des Schneiders Hermann Götner, 11 W. — II. Hildegard, L. des Arbeiters Johann Grabisch, 1 J. — Selma, L. des hier verst. Kutchers Richard Rausig, 1 Jahr. — Hausbesitzer Wilhelm Langner, 53 J. — Emma, L. des Dieners Johann Ulrich, 5 W. — Eisenbahn-Director a. D. Wilhelm Pirsetorn, 67 J. — Erich, S. des Ausschankers Wilhelm Tschöpe, 7 W. — Willy, S. des Restaurateurs Hermann Giehmann, 6 W. — Arbeitermittle Susanna Kother, geb. Schäpe, 65 Jahre. — Arbeiter Gottfried Tobias, 56 J. — Antonie, L. des Hand Schuhmachers August Reinsch, 9 W. — Buchhalter Augustin Dittert, 29 J. — Curt, S. des Formers Ernst Tinzmann, 5 W. — Paula, L. des Weichenstellers Julius Bleich, 1 Mon. — Damenschneiderin Emilie Neubauer, 42 J. — III. Alfred, S. des Haushälters August Thoma, 4 Woch. — Haushältermittle Johanna Geide, geborene Wuttke, 41 J. — Frieda, L. des Schneiders Otto Schmidt, 5 Monate. — Hildegard, L. des Postsecretärs Albert Erner, 2 J. — Martha, L. des Müllers Carl Oberfeld, 4 W. — Arbeiter Carl Kluge, 37 J. — Postrathsfrau Caroline Jung, geb. Gieselbrech, 39 J. — Eisenbahn-Lademeister Heinrich Arlt, 56 Jahre. — Elsa, L. des Schneidermeisters Adolf Henneberg, 2 W. — Selma, L. des Arbeiters Wilhelm Jänisch, 2 W. — Plätterin Maria Jodisch, 16 Jahre.

Literatur.

Von dem bekannten Werke August Bebel's, **Die Frau und der Socialismus**, ist die 25. Auflage (Jubiläums-Ausgabe) im Erscheinen begriffen und zwar in Heften, um das Buch auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Bislang liegen sechs Hefte vor. Die 25. Auflage ist um ein Fünftel des Umfangs der früheren Auflagen vermehrt worden, ohne daß dadurch eine Preiserhöhung eintreten wird. Das Buch wird in 10 Heften à 20 Pfennig erscheinen. Alle acht Tage gelangt ein Heft zur Ausgabe. Subscriptions-Anmeldungen nehmen alle Buchhandlungen und Colporteurs entgegen.

Liebieh's Etablissement.
Neues Sommer-Theater.
Direction: F. Witte-Wild.
Montag:
Der Probefest.
In Vorbereitung:
"Zata-Zoto."

Rauchern,
welche eine gute Cigarre von sehr feinem Geschmack und zu erstaunlich billigen Preisen zu würdigen wissen, halte ich mich bestens empfohlen.
J. Matisko, Klosterstr. 134
Colonialwaarenhandlung.

Musik-Instrumente.
Alle Holz-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielböden zum Drehen u. selbstspielend, **Matz Automaten** fertig.
S. Cohn, Kupferstr. 17.

Singer-Nähmaschinen
zur noch kurze Zeit für 45 Mark unter mehrjähriger Garantie im Nähmaschinen-Fabrik-Lager von **Salo Freund, Breitenstraße Nr. 4/5.**
Empfehle meinen Specialverkauf von bester bill. denat. 3915

Brenn- und Positur-Spiritus
A. Kretschmer
Altstädterstraße 39.

Cigarren u. Cigaretten
sowie sämtliche Schreibmaterialien empfiehlt
E. Simon,
Friedrich-Wilhelmstr. 49. 3822

Vereins-Kalender.
Breslau.
Dienstag, den 11. Juni:
Kranke- u. Hinterbliebenen-Verein der Schneider-Deutscher (E. S. Brunnhock). Abt. 8 Uhr: Kaffeestunde im Gasthaus am alten Markt. Aufbruch zum Bismarckdenkmal.
Gedächtnisfeier der Steinmetze am 11. Juni: Nachmittags 2 Uhr im Bismarckdenkmal.
Gedächtnisfeier der Steinmetze am 11. Juni: Nachmittags 2 Uhr im Bismarckdenkmal.

Unstreitig
das grösste Lager am hiesigen Platz
in
Strümpfen, Socken, Längen.
Specialität: **Diamantschwarz** (garantirt waschecht)
„Sport“- oder **Touristenhemden** genannt
(riesige Auswahl) **sehr billige Preise.**
Chemiset s. Kragen, Manchetten,
garantirt 4-fach Rein-Leinen **anerkannt billigste Bezugsquelle.**
Cravatten,
täglich Eingang von Neuheiten, colossales Lager, fabelhaft billige Preise.
Lucas Nachfolger Fraenkel,
(Neubau) **54** Schmiedebrücke **54** (Neubau)
NB. Auf Firma bitte genau zu achten.
Sämmtliche Artikel sind im Schaufenster mit Preisen versehen und werden auf Wunsch verabreicht.

Eine Wohlthat
für die heiße Jahreszeit sind meine **Beige- u. Leinen-Anzüge,** welche sich durch leichtes Tragen und elegantes Aussehen als unentbehrlich erweisen, schon von Mt. 9 an.
Lustre-, Turntuch- und Leinen-Jaquetts in den schönsten Mustern, von Mt. 1.50 an.
Waschichte Schulanzüge in grau und mode, unverwundlich, schon von Mt. 3.00 an.
Stoffanzüge in Oberst, Kammar und Zwirn, 1- und 2-reihig, reellste Stoffe, eleganteste Ausführung, von Mt. 15.00 an.
Einer besonderen Beachtung empfehle meine **Pelerinen-Mäntel,** welche sich durch den anerkannt vorzüglichsten Sitz einer besonderen Beliebtheit erfreuen.

Jubiläums- 25 Ausgabe.
Escher erschien die fünfundsanzigste Auflage von
August Bebel:
Die Frau und der Socialismus
Sechste Ausgabe. Komplet in 10 Heften à 20 Pfennig.
In letztes durch alle Buchhandlungen.

Von dem stenographischen Bericht betreffend die Verhandlungen über die **Umsturz-Vorlage** ist das 3. und 4. Heft erschienen. **Preis pro Heft 10 Pfg.** Das I. und II. Heft ist noch in einer kleinen Anzahl auf Lager und zum Preise von 15 Pfg. das Heft zu beziehen. Bestellungen nehmen alle Colporteurs entgegen.

Entzückt
sind alle Herren von den bei mir in feinsten Ausführung nach Maß gearbeiteten Kleidern.
Anzüge, feinsten Geschmacks, nach Maß, von Mt. 30 an.
Ueberzieher, gediegenste Genres, nach Maß, von Mt. 25 an.
Englische Hosen, elegant und praktisch, nach Maß, von Mt. 8 an.
Specialität:
Bauchgarderobe. Die streng festen Preise stehen auf jedem Stück mit deutlichen Zahlen vermerkt.

Wie klinge ich vor dem Gewerbe-Gericht?
Ein Rathgeber für Arbeiter in geschäftlichen Streitigkeiten.
Broschüre in der Expedition dieses Blattes.
Preis 20 Pf.

Sozialdemokratisches Liederbuch
in Max Rogol.
Preis 40 Pf.
Vorständig in der Exped. d. Blatt

S. Hurlig,
BRESLAU,
84, 1. St., Chlanerstr. 84, 1. St., Eingang Ecke Schatzbrück.